Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 22

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

meraden bruften zu wollen, lag ihm fern. Das Vorkommnis ist für die plötlichen Einfälle der Jugend bezeichnend. Sie handelt stets nach Eingebung; Rüd= sichten und Folgen zu erwägen, ist nicht ihre Art. Meist ist es - wie hier auf ber Straße - erst eine eigene barte Erfahrung, die jum Erzieher wird. Wer hat nicht schon beobachtet, wie Rinder sich auf das rüdwärtige Trittbrett von Brotwagen und ähnlichen Geschirren seten, ohne bei den Gefahren unseres Berkehrs an bose Folgen zu denken? Wer hat nicht jugendliche Radfahrer gesehen, die im gludlichen Besitze des eben erhaltenen Rades, als dessen un= umschränkte Beherrscher sie sich fühlen, ohne Rudsicht auf sich und andere die Straße zur Rennbahn machen? Gewiß ist solch unverbrauchte Jugendkraft mit ihrem elementaren Fortstürmen etwas Schönes — wenn Straße und Berkehr nicht eines Tages eine gar zu bittere Lehre geben würden!

Man hört öfters aus Elternfreisen die Klage, die Kinder entfremdeten sich schon frühzeitig dem Elternhause,

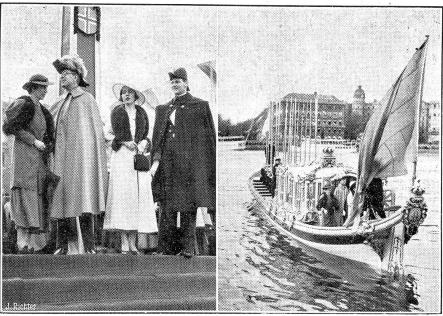
indem sie Wanderungen mit Freunden und Wandergruppen. Teilnahme an sportlichen Uebungen und Beranstaltungen Zusammensein mit ihren Eltern in der Freizeit wochentags, ja am Sonntag vorzögen; gewiß seien diese Bestrebungen gesund und begrüßenswert, aber man müsse doch erswarten ...! Ja, erwarten! Die Straße gibt auch hier die nötige Erklärung! Wie oft sieht man nicht Sonntags nachmittags ein Chepaar mit seinem Sprößling ins Freie wandern! Der Bater spricht kein Wort, die Mutter chenso= wenig. Das Kind stellt einmal eine Frage, auf die es eine karge Antwort erhält. Im Gasthaus blickt es herum, beobachtet, sucht nach neuen Eindrücken oder nach gleich= altrigen Leidensgefährten. Gerade die Teilnahme des Baters am Spaziergang dieses Tages müßte für das Kind das Erlebnis seines Sonntags werden! Nur ein klein wenig brauchte der Vater dem Kinde entgegenzukommen, es nach diesem oder jenem zu fragen, einige Blide in seinen Gedankenkreis zu tun — und sofort würde sich das Herz des Rleinen erschließen, anstatt sich den Eltern zu entfremden. Gibt die Straße dem aufmerksamen Beobachter nicht immer wieder derartige Einblicke in die Unzulänglichkeit so mancher häuslichen Erziehung? Mahnt sie nicht jeden, in seinem Kreise Bernunft und Berständnis bei der Erziehung unserer Jugend verbreiten zu helfen? Dr. K. W. ("Eltern=Beitfdrift".)

Welt-Wochenschau.

Teilung Abessiniens.

Wenn in der kolonialen Vergangenheit eine eurospäische Macht sich an irgend einem Punkte des Planeten festslehen wollte und dabei mit den Interessen einer andern Macht zusammenstieß, kam es öfters zu einem Kompromiß und zu einer Teilung der Beute. Der gleiche Fall scheint sich in Abessinien wiederholen zu wollen.

In Genf ist es zu einem Kompromiß gestommen, der an sich keine Klarheit schafft. Das Schiedsversahren ist gesichert, und die Mächte haben wenigstens den Wunsch durchgesetzt, daß die Grenzen zwischen Somaliland und Abessinien fixiert werden sollen, sobald der Konflikt



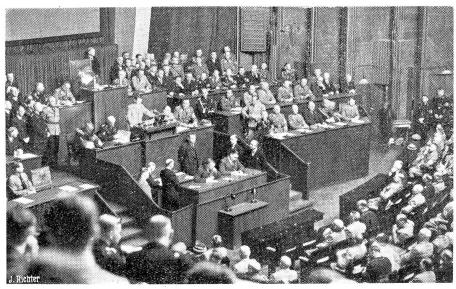
Vor der Hochzeit des dänischen Kronprinzen.

wegen Ual-Val geschlichtet sei. Das ist nur ein Wunsch, aber er schafft auch für die Italiener eine Lage, die sie nicht einsach misachten können. Mussolini und seine Presse sind nicht befriedigt und sprechen von englischer Illonalität. Sie wissen, trohdem sie es verschweigen, daß diese Illonalität das Bitterste freundlich zudeckt: Die britische Entschlossenheit, für sich zu retten, was zu retten ist, und den Italienern die Rolle der "Wächter an den Nilquellen gegen Japan" nur so weit zuzugestehen, als dies absolut sein muß.

Der wahre Grund der italienischen Berftimmtheit ift anderswo zu suchen als in den Genfer Geschehnissen. Wäh= rend London sich dort den Anschein eines vorsichtigen und freundlichen Bermittlers gab, handelte es an anderer Stelle. Nämlich in Abessinien selbst. Und zwar ließ es einen Dritten handeln: Aegnpten. Die ägnptische Regierung traf ein Abkommen mit der "kaiser-lich-äthiopischen" Regierung über den Bau eines Wasserwerks am Tanasee, jenem Gebirgs-see, aus welchem der blaue Nil herfließt. Der Tanasee hat zwar nicht in erster Linie für Aegypten Bedeutung, son= bern für den Sudan. Aber die Mit-Interessiertheit Aegyp= tens am Sudan ichafft eine Gemeinsamkeit ber englischen und ägnptischen Ziele im obern Sudan, und wird somit er= weitert auf Abessinien. Und, was noch mehr bedeutet: Abes= sinien selbst rudt in diese Interessengemeinschaft vor. Das heißt anders verfahren, als es Italien tut. Und der Schach= zug, den London damit getan, hat Italien in den Har= nisch gebracht, umsomehr, als schließlich gegen Bereinbarungen zwischen zwei andern Mächten selbst Rom nichts machen kann.

Es gab in Aegnpten Leute, die den Streich der Regierung nicht billigten. Aegnpten habe für fünfzig Jahre keine neuen Kraftwerke nötig. Die heutigen Anlagen genügten vollkommen. Die Regierung habe die Parlamentsferien benuht, um das Land zu überrumpeln. Hinter diesen Reklamationen stedt die Furcht, in den kommenden Konflikten für England die Kastanien aus dem Feuer holen zu müssen.

Wenn man den Vertrag zwischen Aegypten und Abesssinien untersucht, ist man überrascht, zu sehen, daß Aegypten und somit England hier einsach auf altes italienisches Recht greifen. Denn gerade der Tanasee und Westabes



Die grosse Rede des Führers im Reichstag.

Die von der ganzen Welt mit grosser Spannung erwartete Rede des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler in der Reichstagssitzung hat in der Krolloper stattgefunden. Unser Bild zeigt den Führer bei seiner Rede.

sinien sollten nach den bestehenden Berträgen italienische Einflußzone sein, in welcher Rom Bahnen bauen und Wasserkräfte ausnutzen durfte. Den Osten, auf welchen Mussolini heute vor allem zielt, sollte es nicht antasten. Seit aber von Italien die Verbindung zwischen Somaliland und Ernthrea im Osten gesucht wird und der Herr in Rom vorausgreisend schon eine Rolonialregierung "Ostafrita" bestellt hat, scheint Großbritannien entschlossen zu sein, den Ruchen anders zu teilen. Mussolini rechnete: Der Westen steht uns sowieso zu, ist uns vertragslich gesichert. Nehmen wir den Osten, haben wir das Ganze. Nun antwortet England: Gut, ihr seid entschlossen, das Protektorat über den Osten an euch zu reißen. Dann ist es klar, daß ihr den Westen uns überlaßt.

Die "Teilung Abessiniens" ist somit eingeleitet, was auch weiterhin in Genf und anderswo an grünen Tischen besprochen wird, und wie auch das Schiedsgericht entscheidet. Frage ist nur, welche Miene Mussolini zum britischen Spiel zu machen gedenkt. Der unter dem Schleier eines Vertrages erfolgte Zugriff Londons, das so wenig Worte gemacht, hat mit einem Schlage mehr erreicht, als Italien sich mit dem ganzen militärischen Lärm eroberte. Es heißt sogar, die britischen Militärs hätten in aller Stille mehr Truppen im Westen Abessiniens versammelt, als Italien im Osten bereit habe.

Sinnt Mussolini bereits auf Rache? Und haben die Berliner die Gelegenheit benützt, aufs neue mit ihm anzubandeln? Man hört von einem Angebot Hillers, für den Fall eines nationalsozialistischen Umsturzes in Oesterzeich die breiteste "entmilitarisierte Zone" zwischen das Reich und Italien einzuschieben. Man hört davon, daß Göring in Sofia und Budapest Berbündete werbe, um auf der immer weiter hinausgeschobenen Donaustonferenz in Rom die deutsche Auffassung der "Nichtzeinmischung in Oesterreich" zu stützen. Das heißt: Nichtzeinmischung für den Fall eines Naziumsturzes, also des Anslchusses ans Reich!

Mussolini hat in seiner neusten Rede auf die deutschen Annäherungen bereits geantwortet, und man kann erkennen, in welcher Alemme er steckt. Italien habe nur zwei nahe politische Ziele: Die Sicherung der vollskändigen österereichischen Unabhängigkeit und die Konsolidierung in Ostafrika. Würde also Sitler ehrlich auf Desterreich verzichten, fände er Italiens Freundschaft, und Italien könnte mit Hilfe Deutschlands England in Abessinien erpressen. Umgekehrt

wittert Berlin die Möglichkeit, Italien zum Berzicht in Oesterreich zu bringen, damit es in Abessinien freie Hand ethalte. Das Bild des Esels zwischen zwei Heubüscheln paßt heute sehr auf Italien. Uns aber scheint, England schöpfe seine kühle Entschlossenheit gerade aus dieser Lage Italiens.

Flandin und der französische Franken.

Trohdem die Regierung Flandin turze Zeit nach ihrem Beginn das wirtschaftspolitische Steuer herumgerissen und der offiziellen Deflation ein Ende gemacht, zeigt es sich heute, daß der neue Rurs viel zu wenig entschieden gewesen, und daß sich die Schwierigkeiten häusen. Die Regierung gleicht, um es fraß zu sagen, einem Wanderer, der zwar vorwärts ging, für jeden Schritt jedoch zwei zurückglitt. Die Wirtschaft tam nicht in Gang, die Preise wichen, die Steuern sanken, die Arbeitslosigkeit nahm nicht nennenswert ab, die Erträgnisse in Industrie und Landwirtschaft

gingen abwärts, und vor allem besaß die Regierung weder Bollmachten noch Willen, dem überall als unvermeidlich betrachteten "privaten Abdau" den Riegel zu schieben. Der "Geldstreit" hätte mit ganz andern Mitteln gestoppt werden müssen. Es braucht eben mehr als nur theoretische Bekenntnisse zur "Ankurbelung", um den Bürger zu verhindern, Geld zu hamstern und zu horten, sich in seinen Ausgaben allenthalben einzuschränken, Personal einzusparen, dem behaltenen die Löhne zu kürzen. Da nütt auch die weitherzige Kreditpolitik der "Banque de France" nichts. Im Gegenteil, sie dient zusett nur noch dem Spekulantentum, das sie immer ausschließlicher benützt.

Die Regierungserfordernisse aber, gesteigert durch die Rüstungstendenzen, brauchen Geld und wieder Geld, und bei den turmhohen Schulden getraut man sich nicht mehr auf den Anleihensweg. Es heißt, die öffentlichen Ausgaben verschlängen zwei Drittel des nastionalen Einkommens. Da dieses Einkommen desständig sinkt infolge der "privaten Deslation" und sich am Sinken durch keine Ausbauparolen von Regierungsseite stören läßt, ist die Krise der Regierung und die Krise der Autounfall des Präsidenten Flandin, der salt wie ein Borbote für die politischen Stürze der nächsten Zeit aussah.

Ist der französische Franken zu halten? "Währungstednisch", so sagen die Theoretiker, ist er stark gestützt. Die Berrichaften verstehen darunter die Bereithaltung von Gold und Devisen, mit welchen man an den Börsen die Spefulanten in die Flucht schlagen kann. Es wird ihnen Gold in den Rachen geworfen solange, bis der Franken wieder anzieht und sie das Geschäft aufgeben mussen. Aber die Frage der Zweifler lautet, ob zur "mährungstechnischen Stühung" nicht auch noch andere Dinge gehören, und wie man der Flucht in Pfund, Dollar, Gulben 16. und der Flucht in die Sachwerte begegnen fonne. In zwei Malen wurde der Diskont von 2½ auf viet Prozent erhöht, also der Spekulation der Rredit ge fürgt. Wenn nun aber trogdem im Stillen alles "aus bem Franken abwandert", und wenn die neusten amerikanischen Vorschläge für eine stabilisierende Währungskonferenz auf eine Senkung der Goldvaluten hinausläuft und die Abwertungstendenzen neuerdings kärke Was dass der Alandin und tendenzen neuerdings stärtt? Was dann, Mr. Flandin und Mr. Franc?